

Ulrike Sanders: Zarah Leander - Kann denn Schlager Sünde sein? - Köln: Pahl-Rugenstein 1988 (Hochschulschriften 251), 70 S., DM 15,-

Die Schmalheit des vorliegenden Bändchens mit dem ebenso reißerischen wie irreführenden Titel steht im umgekehrten Verhältnis zu seinem Anspruch. Denn nichts Geringeres hat die Autorin vor, als "am Beispiel der Lieder von Zarah Leander aufzuzeigen, ob und in welcher Weise Schlager zur Aufrechterhaltung des faschistischen Systems gedient haben" (S. 1). Nicht also um die Frage der 'Sünde' soll es hier gehen, sondern um einen Beitrag zur Faschismusdebatte aus der Perspektive der U-Musik. Zuvor aber will Sanders ebenso großangelegte Fragen klären, nämlich die nach den 'Gesetzmäßigkeiten' des 'Denkens und Fühlens' und der Funktionsweise von 'Unbewußtem und Unterbewußtem'. Wie macht sie das?

Sanders beginnt mit einer Abhandlung über 'den deutschen Faschismus' (zwei Seiten) und 'die faschistische Ideologie' (drei Seiten). Die erste besteht aus fünf kaum kommentierten Kühnl-Zitaten, die zweite aus sieben Kühnl- und zwei Opitz-Zitaten. Warum - so fragt man sich - rekurriert Sanders auf eine Faschismustheorie, die vor nunmehr fast 20 Jahren entwickelt wurde, und übersieht hartnäckig alles, was inzwischen an neuen Analysen erschienen ist. Besonders für ihr Thema wäre ein weniger monokausales Erklärungsmodell als das von Kühnl gewiß ergiebiger gewesen. Denn daß der Nationalsozialismus polyideologisch war und nicht bloß aus der propagierten Doktrin seine Wirkung bezog, sondern ebenso aus der Kraft seiner Emotionen, im Bereich der Zeichen und Bilder oftmals im Widerspruch zum offiziellen Programm, ist durch die Arbeiten von Susan Sonntag, Nigel Andrews und Saul Friedländer inzwischen hinreichend bekannt geworden. In Sanders Untersuchung geht es um das Phänomen 'Kitsch' am Beispiel von Schlagern in ihrer Funktion für das nationalsozialistische System. Insofern hätte es auf der Hand gelegen, Saul Friedländers 'Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus' (1986) zu Rate zu ziehen, der für vieles von dem, was die Verfasserin erst erarbeiten will, bereits hochinteressante Antworten liefert. Auch ist ihr offenbar entgangen, daß Zarah Leander, wie so viele andere ausländische Filmdiven auch - etwa Marikka Röck, Olga Tschechowa, Pola Negri oder Käthe von Nagy -, geradezu im Gegensatz zu dem von den Nazis propagierten Frauenideal standen. Ein solcher Widerspruch hätte doch - wenn auch nicht geklärt - zumindest aber einmal formuliert werden müssen. Denn Sanders betont ja völlig zu Recht, daß von den 30 von ihr untersuchten Schlagern "26 als musikalische Einlagen in Filmen bekannt geworden" sind (S. 25). Das bedeutet: Die Leander war nicht bloß zu hören, sondern auch zu sehen! Dunkelhaarig, exotisch und mit der Aura der femme fatale. An solchen Widersprüchen hätte die Autorin ihr Thema packen sollen.

Gewiß hat Sanders recht, wenn sie das über die Schlager vermittelte Frauenbild als sexistisch und konservativ beschreibt, eine Beobachtung übrigens, die ja nicht bloß für die Schlager der NS-Zeit zutrifft. Nur übersieht sie, daß die feministische Forschung inzwischen ein sehr viel differenzierteres Fragemodell entwickelt hat und sexistische Ideologie - nicht mehr wie in ihrer Anfangsphase - lediglich auf der inhaltlichen Ebene, sondern in ihrer jeweiligen ästhetischen Vermittlung

untersucht. Davon erfährt man bei Sanders allerdings fast nichts. Auf den knapp 20 Seiten, auf denen sie ihr eigentliches Thema, die Schlager der Zarah Leander behandelt und man endlich musikalische Ergebnisse erwartet, kommt sie über eine bloße lexikalische Auflistung von Textinhalten und Tanztypen nach dem Muster 'Walzer ist ein deutscher Tanz im $3/4$ Takt' kaum hinaus.

Als eine Seminararbeit mag die vorliegende Untersuchung ihre Berechtigung haben. Doch sollte man dem Hang, derlei Fingerübungen gleich zur Veröffentlichung freizugeben, energischen Widerstand entgegenzusetzen.

Renate Möhrmann